

Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelstraße Nr. 20; die Redaktion Mittelstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeleistet.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 16. Juni 1909 (Nr. 135) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 125 «Slovenski Narod».
- Nr. 132 «L'Indipendente» vom 8. Juni 1909.
- Nr. 70 «Nová Doba» vom 11. Juni 1909.
- Nr. 24 «Pisecký Kraj» vom 12. Juni 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kaiserbegegnung in der Ostsee.

Das „Fremdenblatt“ führt in einer Besprechung der Kaiserzusammenkunft in der Ostsee aus, daß es unsererseits nur sympathisch begrüßt werden könne, wenn dabei das gutnachbarliche Verhältnis neuerdings dargelt und gefördert wird, welches zwischen dem uns verbündeten Deutschen Reiche und Russland besteht. Die guten Beziehungen zwischen einzelnen Mitgliedern der beiden Gruppen, zu denen sich die europäischen Großmächte zusammengeschlossen haben, sind wertvolle Bürgschaften für die Erhaltung des Friedens Europas. Die friedliebende Politik der mitteleuropäischen Mächte will keine Gegensätze schaffen oder betonen, und ihre eigene klare Richtung ist darum wohl verträglich mit jedem parallelen Bestreben. Es braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß Deutschland, indem es auf die Ungefürtheit der guten Nachbarschaft mit Russland Wert legt, die Beziehungen nicht zu durchkreuzen die Absicht hat, welche Russland mit anderen Staaten eingegangen ist. Man werde an die Kaiserentrevue weitschweifende Konjekturen schon deshalb nicht knüpfen dürfen, weil ihr auch Besuche bei dem Könige von England und dem Präsidenten Fallières folgen. In den finnischen Schären wird keine neue Orientierung der europäischen Politik angestrebt werden. Aber die Zusammenkunft der Kaiser Nikolaus und Wilhelm und der sie begleitenden Staatsmänner wird gewiß nicht

ohne eine klarende Wirkung bleiben, die auch von unserem Standpunkte aus sehr erfreulich sein wird.

Die „Zeit“ bemerkt, die Monarchenzusammenkunft in den Schären ändert nichts an den bestehenden europäischen Bündnissen und Ententen, aber sie zeigt, daß die Gegensätze zwischen den Staatengruppen sich abgeschwächt haben, oder daß man wenigstens für gut hält, sie nicht hervortreten zu lassen. Man rüstet zwar auf allen Seiten, aber für die nächste Zeit hat man nichts Böses vor.

verabscheuen. Selbst die Gewalt des Despotismus war nicht imstande, dieser feindseligen Erziehungs-methode ein Ende zu bereiten. Auf diese Weise mußte die Zwietracht immer weiter forschreiten. Die religiöse Freiheit und die Freiheit des Unterrichts sind in der Türkei so groß, wie in fast keinem anderen Lande der Welt, aber mit großem Bedauern muß ich konstatieren, daß die Christen dies missbraucht haben. Die Schüler werden aus Schulbüchern unterrichtet, die aus den Nachbarländern eingeführt werden, und in welchen gegen die Türkei aufgeheizt wird. Man lehrt die Kinder vor allem jene Länder lieben, in welchen gegen die Türkei aufgeheizt wird. Man lehrt die Kinder vor allem jene Länder lieben, in welchen ihre Stammesgenossen leben. Gegenwärtig haben wir ein konstitutionelles Regime, es wird kein Unterschied zwischen dem Muselman und dem Christen gemacht, wir sind also alle Kinder eines Vaterlandes geworden. Die Griechen, Armenier, Bulgaren usw. sollten sich endlich von diesen Gefühlen durchdringen lassen und Patriotismus zeigen. Die Jungtürken beabsichtigen nicht, den christlichen Schulen ein uniformes Programm aufzuerlegen. Auch für die muselmanischen Schulen besteht kein allgemeines Programm. Der Unterricht kann in welcher Sprache immer erteilt werden. Die Jungtürken verlangen bloß, daß die ottomanische Jugend eine staatlich-nationalen Erziehung erhalten und das kann nur dadurch erreicht werden, daß die Schulen unter die Aufsicht des kompetenten Ministeriums gestellt werden. Den Behörden muß das Recht der Überwachung der Schulen gesichert sein. In diesem Sinne sind die bemängelten Worte: Vereinheitlichen und regeln' zu verstehen, die in dem Artikel 16 der Verfassung enthalten sind. Was die Frage der ausländischen Lehrer an türkischen Schulen anbelangt, fordert das Gesetz, daß die Lehrer an den Schulen in der Türkei türkische Staatsangehörige seien; es werden aber im Falle absoluter Notwendigkeit auch Ausnahmen gestattet werden."

Die Schulen in der Türkei.

Aus Konstantinopel wird der „Pol. Korr.“ geschrieben: In der Debatte der türkischen Kammer über die Abänderung des Verfassungsgesetzes von 1876 versuchten mehrere christliche Deputierte vergebens eine Änderung des Artikels 16 der Verfassung, betreffend den Unterricht, durchzusetzen, der folgenden Wortlaut hat: „Alle Schulen stehen unter der Überwachung durch den Staat. Es werden die geeigneten Mittel angewendet werden, um den Unterricht der Ottomanen einheitlich zu gestalten und zu regularisieren, wobei dem religiösen Unterricht der verschiedenen Kirchengemeinschaften kein Abbruch geschehen wird.“ Eine hohe und kompetente türkische Persönlichkeit äußerte sich zu ihrem Korrespondenten über diese Angelegenheit wie folgt:

„Wir haben eine Verfassung und haben alle ohne Unterschied der Rasse und der Religion dieselben Pflichten gegen das Vaterland. Wir alle, ob Muselman oder nicht, müssen für den Fortbestand des Reiches arbeiten und deshalb alles tun, was einen wahren Patriotismus fördert. Die Art, wie bis jetzt der Unterricht der christlichen Jugend ohne irgend eine Erziehung zum ottomanischen Patriotismus, ja im gegenteiligen Sinne geleitet wurde, bildete die Quelle großen Unglücks für die Türkei, denn sie hat im Laufe der Jahrhunderte viel zur Entfremdung unter den Völkern der Türkei beigetragen. Man lehrte die Jugend, die Türken zu

Versuchen wir, einen der braven Musikanter zu erhaschen. Schau die schwarze Grille, die ich abging, als sie sich eben aus dem Staube ihrer düsteren Erdhöhle machen wollte, worin sie saß und ihr immer gleiches „Krifri“ ertönen ließ. Keine Angst, kleiner Kammermusikus! Wir wollen nur dein Instrumentchen näher ansehen. Dieses „Stimmorgan“, wie die Naturforscher sagen, sind nämlich die beiden Flügeldecken, die, wo sie sich aneinanderreiben, je eine vorspringende Schrillader haben, eine glatte und eine rauhe. Wehen sich die beiden, so gibt es einen kurzen, gellenden Klang. — So, und nun schlüpfe wieder in das Gras, mein Heimchen.

Auch Bitter Heuschreck, der vergebens in hohen Säzen Reizaus nahm, soll uns einmal die Violine weisen. Sapperment, ein wahrer Stradivarius! Der Schenkel ist sein Fiedelbogen. Mit ihm geigt er an der Saite — pardon, an der Keibleiste der Flügeldecke, die zugleich einen trefflichen Resonanzboden abgibt. Denn sie enthält bei den Laubheuschrecken ein Tamburin, eine kleine, runde Grube, die mit einer Membran überspannt ist. Bei anderen liegt dieser empfindliche Tonverstärker im Hinterleibe und soll dem Tiere zugleich das Ohr ersezten. Ein besonders scharfes und geübtes Ohr wäre vielleicht imstande, die einzelnen Arten der Grashüpfer etwa als Violinen und Bratschen nach ihrem Spiele genau zu unterscheiden.

Und der Zweck dieses unersättlichen Musizierens? Der Umstand, daß nur die Männer mit einem solchen Instrumente versehen sind, läßt vermuten, daß sie damit „den Weibchen ihre Gegenwart zu erkennen geben und sie gleichsam durch Liebeslieder an sich locken“. Alter, Witterung, Tageszeit spielen wohl auch eine Rolle. Alle Gril-

len und Heuschrecken zirpen in der Sopranlage. Baßtöne fehlen ihnen vollständig. Je nach der Größe des Tierchens ist auch die Tonhöhe verschieden, aber konstant beim einzelnen Individuum. Der Heuschreck kann Piano und Forte, Crescendo und Decrescendo, Accelerando und Ritenuto geigen, aber immer nur auf demselben, von seinen Größenverhältnissen abhängigen Tone.

Die Maikäfer, die Hummeln, Fliegen und Mücken erzeugen, wenn sie durch die Luft schießen, durch die rasche Bewegung der Flügel den sogenannten Flugton. Daneben sind sie aber auch Vokalisten, denn ihr Atemapparat enthält kleine, häutige Zungen, die, wenn die Luft durchströmt, musikalisch klingen und brummen. Während der Flugton beim Individuum sich immer gleich bleibt, läßt sich die Stimme der Insekten je nach der größeren oder geringeren Spannung der Zungen willkürlich modulieren. Bei der Biene ist der Flugton nach Landois' Untersuchungen a; die Stimme hat den Umfang von a² bis c³, bei der Blütenbiene sogar c³ bis f³. Die Mücke singt in den Tönen fis², f², e², die sie fein ineinander verschleift; das Weibchen in b¹, a¹, as¹. Aber auch tiefere Lagen sind vertreten, wie bei der Regenbremse (Flugton h) oder bei den Mooshummeln, den tropischen Brummern (Flugton a). „Die Mücken, diese Kinder der Luft, verbinden, wenn sie nach einem Regen ihren funstreichen Reigen aufführen, mit dem Tanze auch Gesang. In Quadrillen geteilt, erheben sie sich, steigen nieder, drehen sich im Kreise, verschlingen ihre Reihen, ohne sie zu verwirren. Die Ballettcorps unserer Theater machen es nicht komplizierter und graciöser. Sie lassen auch während dieses Rottolls eine Art von Gesang hören. Aus ihren, von zarten Luströhren durchzogenen Brustkästchen ziehen

Feuilleton.

Insekten als Musikanter.

Frühling ist es, die Hochsaison für all die fröhlich zwitschernden und sehnüchig schlagenten Sänger im grauen und bunten Federkleide. Aber nicht über das Konzert der Finken und Amseln im Busch und Baum will ich nun reden, sondern folge mir, freundlicher Leser, zu einem anderen, viel zarteren Ohrenschmause, auf den du vielleicht noch wenig geachtet hast und der die freie Natur doch so reizend und manigfach belebt.

Da sind wir schon. Halt ein den Schritt! Hörst du das Flirren und Zirpen von der Wiese her? Aus allen Gräsern klingt es und singt es Allegro im lustigen Sonnenchein. Das sind die Grillen und Zimmen, die ihre Matinee abhalten. Ein Riesenorchester, das sogar Richard Strauss beschämt, ein ungeheuerer Streicherchor, der unter Hähnchen und Blättchen, auf Stengeln und Dolden sitzt oder über Blüten und besonnten Steinen schwelt. Horch', da verstummt's in der nächsten Nähe. Sie haben unseren Tritt gehört.

Gehört? Haben sie denn Ohren?

Allerdings nicht. Aber sie hören auf andere Weise. Sie spüren, wenn du willst, die Erschütterung der Luft, des Bodens. Still... Da beginnen sie wieder, uns dicht zu führen. Zirp! Zirp! Dazu jurren die Käfer, brummen die Hummeln, schwirren die Libellen, lispeln die Mücken ihr wunderfeines Flageolett. Es ist die große Philharmonie des Sommers, die ohne Noten und Kapellmeister vom Mai bis zum September konzertiert. Das tägliche Musifest der Flur, worüber Frau Sonne das hohe Protektorat führt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Juni.

Offizielle türkische Kreise wollen, wie man aus Konstantinopel meldet, nunmehr die Gewissheit erlangt haben, daß die Schumäcke sich dahin geeinigt haben, den Status quo auf Kreta zunächst weiter aufrechtzuhalten und demgemäß behufs Hindernahaltung von Zwischenfällen in der Abberufung der noch auf Kreta befindlichen Truppenabteilungen einen Aufschub bis auf weiteres eintreten zu lassen. In den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt stützt diese Behauptung, ohne direkt bestätigt zu werden, auf keinen Widerspruch.

Der Oberste Marinerat in Frankreich hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, daß die französische Flotte in Zukunft aus 45 Panzerschiffen, 12 Panzerkreuzern, 60 Eskadre-Torpedobooten, 84 Torpedobooten zur mobilen Verteidigung und 64 Unterseebooten bestehen soll. Um die Flotte auf diese Höhe zu bringen, wird ein Zeitraum von zehn Jahren und ein Kostenbetrag von fünf Milliarden vorgesehen. Was die Häfen anbelangt, beantragte der Marinerat die Auflösung von Rochefort, die Reduktion von Lorient und die Verbesserung der Häfen von Brest, Cherbourg, Toulon und Bizerta. Der Ministerrat wird diese Vorschläge, bevor er dem Parlamente einen diesbezüglichen Gesetzentwurf unterbreitet, eingehend beraten und es ist, wie aus Paris gemeldet wird, möglich, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich, daß er sie nicht vollständig akzeptiert.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Die türkischen Deputierten aus Tripolis in Afrika brachten kürzlich in der türkischen Kammer eine Beschwerde ein, daß französische Truppen aus Algier Einfälle gegen Südosten in das türkische Gebiet unternehmen; an diese Beschwerde wurde die Aufruforderung an die Regierung geknüpft, daß diesen Grenzverletzungen ein Ende bereitet werde. In Kreisen der französischen Botschaft wird betont, daß diese zu verschiedenen Zeiten von der Pforte eine Grenzberichtigung verlangt habe. Die Pforte habe sich aber nie dazu verstanden, und zwar aus dem Grunde, weil sie die Besitzergreifung Tunisiens durch Frankreich niemals anerkannt hat. In türkischen Kreisen wird erklärt, wenn man sich an das Übereinkommen erinnere, das vor einigen Jahren zwischen England und Frankreich bezüglich des Hinterlandes abgeschlossen wurde, könne man das oben erwähnte Verlangen der türkischen Deputierten nicht ungerechtfertigt finden. Da es aber derzeit den Interessen der Türkei nicht entspricht, eine Frage aufzuwerfen, welche zu unangenehmen Konsequenzen führen könnte, sagen sich die intelligenten und vorsichtigen Türken: die Lage, von welcher die Deputierten aus Tripolis sprechen, ist sehr alt und bei einiger Geduld werden wir, dank unserem neuen Regime, die Mittel zur Verständigung finden, ohne daß wir es nötig hätten, uns besonders zu beeilen. Auch in den parlamentarischen Kreisen der Türkei legt man der Sache keine besondere Bedeutung bei,

die Flügel, wenn sie die Luft bewegen, ein melodisches Rauschen." (Bernardin de St. Pierre.) Sonst gebrauchen die Insekten ihre Stimme nur selten, meist bloß, wenn sie angegriffen werden, als Hilferufe. Jeder Imker kennt ferner das „tüt, tüt, tüt“ seiner Bienen, die ein vor den Stock gestelltes Honigschälchen entdecken und den ganzen Schwarm eifrig zum Sammeln herbeirufen. Und so dient die Stimme der Kerbtiere jedenfalls auch der Mitteilung und Verständigung untereinander.

Wer jemals südliche Gegenden bereiste, hat dort gewiß unter dem unaufhörlichen und unerträglichen Zirpen der Zikaden gelitten. Die alten Griechen freilich waren daran so gewöhnt, daß sie diese Tierchen wie Singvögel in kleinen Bauern hielten. Die Zikaden musizieren „in regelmäßigen Absäzen, die mit einem brüsken und energischen Ansaße beginnen, in Crescendi, deren Stringendo man beinahe rossinisch nennen möchte, aufsteigen, sich dann allmählich ab schwächen, mit einem Effekte, dem man einen ästhetischen Charakter nicht absprechen kann. Oft, gegen Sonnenuntergang, ermattet von Licht und Glut des Tages, unterdrückt dann das Tier die Intervalle und sein Gesang wird kontinuierlich, in Wellen von Höhen und Tiefen.“ (M. Pilo.) Anakreon hat die Zikade, die „frei wie ein König auf den Bäumen thront und singt“, in einer berühmten Ode bedichtet. Übrigens ist der Ton der Zikade nach Landois' Untersuchungen ein wirkliches Singen, nicht ein Schrillen mit Fuß und Flügel nach Grillenart, wie die Entomologen lange Zeit hindurch annahmen. Die Poeten, das Volk haben hierin gegen die Wissenschaft schließlich doch einmal recht behalten.

wenn auch der Antrag der tripolitanischen Deputierten einer Spezialkommission zur Prüfung überwiesen wurde.

Der englisch-siamesische Vertrag über die Abtretung der Malahenstaaten auf Malakka an Großbritannien wurde diesertage ratifiziert. England erwirbt damit Areal von etwa 39.000 Quadratkilometern mit 450.000 Einwohnern. Dafür verzichtet England auf die Extritorialität der Rechtsprechung über seine in Siam lebenden europäischen und asiatischen Untertanen. Damit wird Siam förmlich als ein Kulturstaat anerkannt und mit Japan in die gleiche Reihe gestellt. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Vertrages wurden von den Vertretern Siams Noten ausgetauscht, laut deren sich Siam verpflichtet, keiner fremden Macht direkt oder indirekt auf der Malahen-Halbinsel südlich der Südgrenze der Provinz Radschaburi Gebiet abzutreten oder zu verpachten, auch nicht das Recht zu geben, dort Kohlenstationen, Docks oder Häfen zu errichten, abgesehen etwa von kleinen Kohlenniederlagen, wie sie für den Küstenhandel an der Malahen-Halbinsel notwendig sind.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Kampf um ein Mädchen.) Wie in den Tagen Homers Helenas Schönheit ganze Völker zu grimmigen blutigen Kämpfen antrieb, so hat die Schönheit eines jungen Mädchens jetzt in einem kleinen Dorf in der Nähe von Rombouillet zu einem wilden Aufruhr, zu einer Belagerung und zu einem blutigen Kampf geführt. Die leidende Heldenin ist ein außerordentlich hübsches junges Mädchen, die Schwester eines braven Ladeninhabers in einer anderen Stadt. Der Bruder mußte jedoch die Schwester bitten, die Stadt zu verlassen, weil die jungen Leute ihr zu sehr nachstellten. Aber in dem Dorfe, in dem die Schöne Zuflucht und Frieden vor den Männern suchte, erging es ihr nicht besser. Bei einem ehrlichen Bauernpaar hatte sie Zuflucht gefunden, aber es dauerte nicht lange und alle Arbeiter des Dorfes beschäftigten sich eingehend mit der „modernen Helena“. Sie beschuldigten das Ehepaar, bei dem das Mädchen Unterkunft gefunden hatte, die Schönheit gewaltsam in ihrem Hause gefangen zu halten. Den Anschuldigungen folgte bald die Tat. Eines Abends in der Dunkelheit erschien eine Schar Arbeiter vor dem Hause und verlangte die Herausgabe der „Gefangenen“. Die Bäuerin kam heraus und sagte den jungen Leuten, daß das Mädchen nicht mehr bei ihr wohne. Die eifrigeren Beschützer schenkten ihr Glauben und zogen besiedigt von dannen. Bald aber erwachte aufs neue ihr Misstrauen, sie fürchteten, überlistet zu sein, und wütend fuhren sie zurück. Die Schar war tatenlustig und drohte, das Haus zu stürmen und das Mädchen mit Gewalt zu „befreien“. Der Bauer aber hatte inzwischen seinen Revolver gezogen und trat den stürmischen Belagerern mit der Waffe gegenüber. Alle Verhandlungen scheiterten an der Hartnäckigkeit der Arbeiter; sie waren entschlossen, gewaltsam einzudringen, und als sie endlich Miene machten, den Bauer anzugreifen, machte der Hausbesitzer von seiner Waffe Gebrauch; einer der Burschen blieb tot am Platz. Der blutige Vorgang fühlte die ritterliche Begeisterung der anderen ab, sie flüchteten in alle Windrichtungen. Der Bauer verständigte sofort die Behörde von dem Vorfallen, aber man hat davon abgesehen, ihn zu ver-

haften, da er nach Ansicht der Polizei in berechtigter Notwehr gehandelt hat. Die Schöne aber, um die der Sturm und der Kampf entbrannt ist, wird wohl bald und hoffentlich nicht vergeblich eine neue Stätte suchen, wo ihre Reize ihr weniger stürmische Bewunderung der Männerwelt eintragen.

— (Roosevelt in Afrika.) Einer der Teilnehmer der Jagdgemeinschaft Roosevelts in Afrika, Major Louis Seaman, ist nach Newyork zurückgekommen, da ihn private Angelegenheiten nach der Heimat riefen. Herr Seaman brachte die Felle von über 150 erlegten Tieren verschiedener Art mit sich. Nach seiner Schilderung sollen jene Länder eines der besten Jagdgebiete sein, die die Erde zur Zeit noch hat. Wahrscheinlich wird es von Jagdliebhabern in nächster Zeit dermaßen überlaufen werden, daß der dortige Wildreichtum sich bald genug vermindern wird. Einweilen aber ist es noch, wie Major Seaman es bezeichnet, ein „weiter zoologischer Garten ohne Einzäunung“. Major Seaman sagt, die Menge des Wildes in jenen Gegenden sei eine so große, daß er einmal gegen 2000 Stück von seinem Lagerplatz aus gezählt habe; die meisten davon nahezu in Schußweite. Die Löwenjagd sei ein ungefährlicher Sport; der „König der Tiere“ sei in Wahrheit ein Feigling und nur gefährlich, wenn er verwundet sei und verfolgt werde. Major Seaman hat, wie er sagt, in Nairobi die Gräber von zwölf Jägern gesehen, die den Fehler begangen hatten, verwundeten Löwen ins Gebüsch zu folgen. Gefährlich unter den Tieren, die Roosevelt zur Zeit jage, sei nur das Rhinoceros, obwohl dieses ähnlich wie der Elefant nur auf eine kurze Strecke zu jagen vermöge. Es wittert aber die Nähe des Menschen und stürmt mit der Kraft einer Dampfmaschine auf ihn heran. Roosevelt befand sich wohl und war in bester Stimmung, als Major Seaman die Rückreise antrat. Der Präsident wird seinen Jagdausflug bis zum Kongo ausdehnen. Weit schlimmer als alle dortigen Raubtiere ist die Gefahr, die den Menschen von der Tsetsefliege droht, die der gefährlichste Träger von Krankheitserreignen in jenem Lande ist; sie überträgt diese von kranken auf gesunde Menschen und hat damit ganze dortige Gegenden entvölkert. In der Zeit von 52 Tagen, nachdem man von der Fliege gestochen worden ist, pflegt meist der Tod einzutreten.

— (Zwiebeln als Lebenselixier.) Im Alter von 115 Jahren ist jetzt in ihrem Heime bei Bellefontaine in Ohio Frau Rebekka Burris, die berühmte „Tante Betty“, gestorben. Mit Stolz pflegte die greise Dame jedem das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu verraten: alles kommt darauf an, täglich zweimal Zwiebeln zu essen. Als junges Mädchen nahm sie diese Gewohnheit an und hat sie bis zu ihrem Tode nicht mehr aufgegeben. Noch zwei Tage vor ihrem Ende bestand sie darauf, ihre Zwiebeln zu erhalten. Oft pflegte die greise Dame davon zu erzählen, wie sie in ihren Kindertagen George Washington gesehen habe.

— (Die Wirkungen des Polarstromes.) Fridtjof Nansen hat in einem in Christiania gehaltenen Vortrage über die „Wirkungen des Golfstromes“ auch über die Wirkungen des Polarstromes gesprochen. Gestützt auf seine Beobachtung während der „Fram“-Fahrt, führte er ungefähr folgendes aus: Der Umstand, daß über dem Polarmeer eine dicke Eisdicke liegt, die es von der Einwirkung der Sonne abschirrt, bewirkt, daß in der eingeschlossenen Wassermasse sich gasförmige Stoffe entwickeln, die lebenwachend auf die Meeresflora wirken, aber sich hier anhäufen, ohne Verwertung zu finden. Das Polarbassin gleicht somit einem großen Brachfeld mit selbsterzeugtem, aber unverbrauchtem

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

20. Kapitel.

Die Anklage wegen Ermordung des Ameisöder konnte nicht mehr gegen Sabine Herzog erhoben werden. Nach jenem Zusammentreffen mit der Ameisöderin hatte ihr Zustand sich rasch verschlimmert. Überall glaubte sie sich von dem Toten verfolgt und geriet von einer Aufregung in die andere, bis sie plötzlich in einem Tobsuchtsanfall den Hausmeister, den sie für den Ameisöder hielt, arg mißhandelte. Da mußte man sich endlich entschließen, sie in eine Anstalt zu bringen, und Melanie, die zwar erschüttert durch das Unglück ihres Vaters, aber keineswegs geneigt war, von ihrer Geldförderung abzustehen, und sich daher sehnte, das peinlich gewordene Zusammenleben zu enden, ergriff den Vorwand begierig, Winkel zu verlassen. Sie geleitete Sabine in die Anstalt und reiste dann zu ihrer ältesten Tochter nach Südgarn, wo sie das weitere abwarten wollte.

Im Schloß herrschte drückende Stille. Konstanze war viel außer Haus. Mit fester Hand hatte sie die Leitung der Gewerkschaft übernommen, und was sie in den letzten Jahren an der Seite Peter Herzogs gelernt hatte, kam ihr nun trefflich zustatten. Wer die heitere, sorglos das Leben genießende, meist von einer Schar sie bewundernder Gäste umgebene Konstanze von einst gesehen hatte, der konnte nicht genug staunen über das, was aus diesem jungen, schönen Weibe geworden war, für das es nichts anderes zu geben schien als Hingabe an

die schweren Pflichten, die das Leben ihr auferlegte. Wenn sie müde aus dem Hüttenwerk heimkehrte, dann widmete sie sich ganz ihrem Kinde und dem armen Blinden, der, mit einer schwarzen Binde über den erloschenen Augen, stundenlang im Sonnenchein hinter dem Schloß saß und verzweifelt über den Niedergang seines Hauses nachgrübelte, den aufzuhalten er machtlos war.

Ja, er war wirklich unaufhaltbar, dieser Niedergang, seit Melanie von Theissen die Klage gegen ihren Vater eingebbracht hatte auf Auszahlung ihres Erbteiles. Jeder in Winkel wußte das heute, und außer dem alten Paur war niemand, der ohne Mitgefühl den tiefen Fall der Herzogs miterlebte. Auch Hans Paur's Haß war angefischt des tragischen Schicksals, von dem Peter Herzog betroffen war und das er ahnungsvoll auf die letzte Unterredung mit seinem eigenen Vater zurückführte, hingemolzen wie Schnee in der Sonne. Nicht an Konstanze, sondern an den alten, blinden Mann, der so furchtbar geschlagen war, dachte er, als er seinen Vater bestürmt, durch Verkauf der Annahütten-Gründe wenigstens den völligen Ruin der Herzogs zu verhindern. Aber der Alte war natürlich, eigenförmig wie immer, bei seinem Plan geblieben, und das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war dadurch jährlings wieder fremd und feindselig geworden.

An all dies dachte Hans nun, als er am Abend von der Annahütte, wo er tagsüber jetzt immer beschäftigt war, nach Winkel heimkehrte. Er verließ die Landstraße und benützte gewöhnlich einen schmalen Waldpfad, der am anderen Ufer der Winkel unter uralten Buchen hinführte und selten begangen

Düngstoffe. Dieses Wasser nun, das der Polarstrom in das nördliche Eismeer führt, bringt die Bedingung für eine üppige Meeresvegetation mit sich und somit die Entwicklung der Nahrungsmittel der Fische. Das warme Wasser des Golfsstromes ist dagegen „verbrauchtes Wasser“, sozusagen „Wüstenwasser“, das den Existenzbedürfnissen der Fische nicht entspricht. Die Entwicklung der Meeressauna ist daher davon abhängig, daß eine reiche Menge des lebenwesenden Polarwassers in den Golfsstrom kommt und sich mit diesem mengt. Dasselbe bewirkt dann einen kalten Sommer und ungünstige Ernte für Norwegen, aber eine günstige Entwicklung der Pflanzen und der Fische im Meere. Diese Verhältnisse sind noch nicht durch exakte Forschungen klargestellt, aber diese sollen jetzt systematisch ausgeführt werden.

— (Hut mit Kröten.) Als Haeckel mit seinen „Kunstformen in der Natur“ hervortrat, stieß er auf allgemeinen Widerstand, besonders bei den damaligen Kunstgewerblern. In den letzten Jahren scheint sich aber gerade bei ihnen, und in diesem Falle muß man leider sagen, der Geschmack geändert zu haben. Doktor Reinhard Gaßt, Assistent der Zoologischen Station in Neapel, machte neulich als erster von Seetieren Gipsabgüsse, nach denen von einer großen deutschen Metallgießerei auf galvanischem Wege naturgetreue Nachbildungen von Krebsen, Seepferdchen und ähnlichem Tier hergestellt wurden. Eine andere Fabrik verarbeitete als Hutnadeln zur Frühjahrsmode Rosenknospen, die sie auf ähnliche Art durch Metallniederschläge dauerhaft machte. Eine amerikanische Fabrik hat sich jetzt gar die phantastische Form der Hornfrösche (Ceratophrys) zunutze gemacht, um eine neue Hutnadelmode zu lancieren. Diese Fabrik soll bereits 50.000 Nadeln hergestellt haben, die als Knopf eine metallisierte Kröte tragen. Da die Arbeiten des Dr. Reinhard Gaßt großen Anfang fanden, so dürfte es nicht weiter verwundern, wenn wir zu den Bögen und Gemüsen auch noch Kröten als Zugabe für unsere Damenhäute erhalten.

— (Homer und Norwegen.) In Norwegen wurden von Geologen im Herdfeuerschutt der älteren Steinzeit wieder Menschenknochen gefunden, die sichere Anzeichen dafür aufwiesen, daß die alten Höhlenbewohner des Nordkaps kannibalen waren. Besonders interessant an den Knochenfunden ist es, daß diese Knochen viel größere Maße als die der historischen Rassen zeigen. Homers Odyssee gewinnt durch diese Entdeckung ziemlich an Glaubwürdigkeit, da diese Funde seine allerdings sagenhaft ausgeschmückten Erzählungen bestätigen. In der Odyssee (X 110) berichtet Homer über die riesenhaften Laestrygonen, die die Begleiter des Ulysses verzehrten. Der ununterbrochene Tag seiner Erzählung weist auf die Gegend des Nordkaps hin, während in der Beschreibung des Landes die norwegischen Fjorde leicht zu erkennen sind. Die riesenhaften Formen der Laestrygonen sind jetzt paläontologisch durch die Funde belegt worden. Die Charybdis ist wohl weiter nichts als der gefürchtete Maelstrom, während die sagenhaften wandernden Felsen (XII 71) die riesigen treibenden Eisberge des Polarmeeres verkörpern. Die alten Seefahrer müssen die Polarnöte gefannt haben, denn auch Herodot, der Vater der Geschichtsschreibung, berichtet von einem Volke, das sechs Monate hindurch schläft, eine Anspielung auf die Polarnacht.

wurde. Die Sonne war schon untergegangen, aber der Himmel war noch licht und golden, wie von heimlichen Glüten durchleuchtet. Als Hans nun so in Gedanken hinschritt, hörte er auf einmal eine zaghafte Knabenstimme neben sich: „Onkel Hans — Onkel Hans —!“ Wie angewurzelt blieb er stehen. Es war René, der vor ihm stand und verlegen, aber doch mit schüchterner Zärtlichkeit zu ihm aufblickte. Hans hatte ihn nicht kommen sehen, der Knabe schien hier auf ihn gewartet zu haben. Von einem seltsamen Gefühl bewegt, beugte Hans sich nieder.

„Was willst du von mir, René? Und wo kommst du denn auf einmal her?“ fragte Hans.

„Ich habe auf dich gewartet, Onkel Hans. Schon gestern und vorgestern — aber da rief mich Mama jedesmal wieder zu sich, und wir gingen nach Hause — aber heute muß es sein, hat sie gesagt. Bitte, Onkel Hans, geh' zu ihr — sie wartet dort auf der Bank unter den Erlen —“

„Deine Mama wartet? Und auf mich?“ sagte Hans ungläubig.

„Ja. Dort auf der kleinen Halbinsel. Und —“ René wurde dunkelrot, „bitte, bitte, sei gut mit ihr —! Sie ist ja traurig, und als ich von ihr fortging, hat sie — geweint!“ stieß er verlegen heraus.

Hans riß den Knaben stürmisch an seine Brust und küßte ihn. Kein Wort kam über seine Lippen, aber sein kräftiger Körper zitterte und ein gewaltiger Sturm tobte in seiner Brust. Schweigend nahm er dann den Knaben an die Hand und schritt auf die kleine Halbinsel zu, wo, wie er wußte, zwischen Erlen und Bachweiden eine Bank stand. Wirklich saß Konstanze dort. Als sie Hans und ihr Kind erblickte, fuhr sie leicht zusammen und erhob sich. Dann sagte sie zu René: „Geh' nun voraus nach Hause zu Doktor Geßwein, Liebling — ich komme gleich nach.“ Gehorsam entfernte sich das Kind.

— (Ein römischer Theatererfolg.) Seit langer Zeit hat Italien keinen so durchschlagenden dramatischen Erfolg erlebt, wie in der ersten Woche dieses Monats, als im Theater Costanzi die Revue „Turlupineide“ von Renato Simoni aufgeführt wurde. In einer bunten Reihe von geistreich zusammengefügten Bildern treten alle Persönlichkeiten der politischen und eleganten Welt Italiens auf, Künstler und Schriftsteller, Männer und Frauen. Spott und Hohn sind aber von so seiner Art, daß gerade die Verhöhnten die ersten waren, welche, als sie Kunde von der Revue erhielten, ins Theater gingen, um sich selbst auf der Bühne zu betrachten. D'Annunzio, der als Reklameheld scharf hergenommen wird, war der erste, der sich in enthusiastischem Beifall überbot, nachdem er das Terzett gehört hatte, das der Darsteller seiner Person mit Pietro Mascagni und der Reklame singt. Tags darauf zog es auch den Ministerpräsidenten Giolitti ins Theater, wodurch er seinem Prinzip untreu wurde, ein Theater nur dann aufzusuchen, wenn der Besuch eines fremden Fürsten beim König dies notwendig macht. Er kam mit dem Senator Mazzoni und lachte sich müde. Hatte ihn schon die Episode mit Don Romolo Murri, das Auftreten Luzzatti als Finanzer, die Karikaturen Santinis, Cagnas und Guido Vaccellis als Romheld in der Toga überaus heiter gestimmt, so brüllte er vor Lachen, als er selbst auf der Bühne erschien und nach der Melodie des trivialen: „Gira e fai la rota!“ seine Couplets zum besten gab, die der Kammerpräsident Marcora auf der Gitarre begleitet. Das Schlusstableau mit den fröhlichen grünen Abgeordneten der Majorität, die von den roten und schwarzen umgeben sind, eine Ausmühlung moderner Beleuchtungsmöglichkeiten forderten ebenfalls zum Applaus heraus. Renato Simoni, der Autor der „Turlupineide“, wird in Rom erwartet, wo er eine Umgestaltung seiner Revue vornehmen wird, indem sich schon wieder so viel Neues ereignet hat, daß seiner Spottlust Stoff liefert. Der dritte Alt, welcher den internationalen Frauenkongress persifliert, soll ganz umgearbeitet werden — auch d'Annunzios Ankündigung, daß er eine Ballonfahrt mitmachen will, um seine Lustode singen zu können, bekommt eine neue Szene. Es wird behauptet, daß sich zahlreiche Kandidaten insgeheim für das neue Personenverzeichnis der Revue melden. Von einem wird dies ganz offen behauptet. Es ist der Commendatore Bajevi, der am Tage nach der Erstaufführung vom Autor verlangte, seinen Namen aus der Prozeßion der „Meravigliosi“ zu streichen. Man willfahrt ihm, aber er machte die Entdeckung, daß er der einzige war, der nicht genug Geist hatte, um gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und nun verlangt er, daß ihn Renato Simoni wieder an seinen Platz setze.

— (Die letzten Affen Europas.) Der „Diario del Madrid“ erzählt, daß die wenigen Affen, die sich noch in den abgelegenen Teilen des Felsens von Gibraltar aufhielten, nunmehr völlig ausgestorben zu sein scheinen. Diese Tiere, von den Südpaniern „El Guejas“ genannt, sind schwanzlos, und ihre Existenz bewies die Theorie, daß der europäische und afrikanische Kontinent einstmals durch eine Länderbrücke verbunden waren. Vor wenigen Jahren konnte man mit Fernrohren die „Guejas“ noch von weitem beobachten, und man schätzte die Zahl der noch lebenden Exemplare auf etwa 30

In verlegenem Schweigen standen sich die beiden gegenüber. Endlich sagte Hans gepreßt: „Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau — womit kann ich Ihnen dienen?“

Konstanze senkte den Kopf ganz tief auf die Brust. „Das heißtt, ich habe Sie bitten lassen, herzukommen — ich wollte — ich muß —“ Plötzlich preßte sie verzweifelt die Hände zusammen: „Ach, machen Sie es mir nicht so furchtbar schwer! Sie wissen, um was ich Sie anslehen will — und daß mir kein anderer Ausweg mehr bleibt, wenn mein Kind nicht zum Bettler werden soll, als Sie zu beschwören: Machen Sie bei Ihrem Vater den Vermittler!“

„Gnädige Frau!“ Hans brachte vor Erregung kein Wort weiter heraus, so furchtbar erschütterte ihn die demütig verzweifelte Haltung der einst so stolzen Frau.

Konstanze, selber viel zu erregt, um auch nur zu ahnen, was in ihm vorging, nahm sein Schweigen für verlegene Abwehr. Und all die lange still und verschwiegen getragenen Schmerzen standen plötzlich auf und drohten sie zu überwältigen. Tränen der Scham traten in ihre Augen, und außer sich über seinen vermeintlichen Mangel an Großmut rief sie bebend: „O, Herr von Paur, möge Gott Sie bewahren vor so bitterer Demütigung, wie Sie mir bereiten! Zur Bettlerin erniedrigt habe ich mich vor Ihnen, der Sie mich einst in der schwersten Stunde meines Lebens verhöhnten — dies und anderes habe ich niedrigerungen — und Sie finden nicht einmal ein Wort des Mitleids. Sie können selbst jetzt den Haß nicht vergessen, Sie, der Sie sich einst meinen Freund nannten! Vergeben Sie, daß ich Ihren Weg freuzte — ich wußte nicht, daß Sie so ganz der Sohn Ihres Vaters sind —“ Sie konnte nicht weiter sprechen. Hastig wandte sie sich ab und wollte ohne Gruß an ihm vorüber hinwegeilen. (Fortsetzung folgt.)

Stück. Es waren ungemein schneie Tiere, die eine besonders seine Witterung besitzen mußten, denn es war völlig unmöglich, sich ihnen auf eine geringere Distanz als 1200 Meter zu nähern. Seit langer Zeit aber hat man keines der Tiere mehr erblickt, und man nimmt an, daß wahrscheinlich eine Seuche die letzten Affen Europas ausgerottet hat.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

** (Allerhöchste Spende.) Wie man uns mitteilt, geruhen Seine Majestät der Kaiser zum Zwecke des Baues eines deutschen Theaters in Laibach eine Spende von 20.000 K allernächstig zu bewilligen. Der Betrag wird flüssig gemacht werden, sobald der Bau gesichert erscheint.

— (Landwirtschaftsrat.) Die gestrige „Wiener Zeitung“ enthält das Verzeichnis der Mitglieder, bezw. Ersatzmänner des Landwirtschaftsrates für die dritte, bis Ende 1913 dauernde Funktionsperiode. Aus Kra in gehören dem Landwirtschaftsrat folgende Herren an: 1.) Vom Landesausschüsse gewählt: Franz Pöppe, Präsident der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft, Gutsbesitzer (Mitglied); Josef Anton Graf Barbo-Waxenstein, Mitglied des Landesausschusses, Gutsbesitzer (Ersatzmann). 2.) Von der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach gewählt: Gustav Pirce, Direktor der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft (Mitglied); Josef Pogačnik, Grundbesitzer (Ersatzmann). 3.) Vom Ackerbauministerium ernannt: Rudolf Schadinger, herzoglich Auerspergischer Forstmeister (Mitglied); Heinrich Schollmayer-Lichtenberg, fürstlich Schönburg-Waldenburgischer Forst- und Domänedirektor (Ersatzmann). — Der Landwirtschaftsrat besteht aus 84 Mitgliedern, bezw. ebensovielen Ersatzmännern.

— (Schießunterricht an den Mittelschulen.) Schon bei der Mittelschulnreite des Unterrichtsministeriums im vergangenen Jahre hatte der an den Beratungen teilnehmende Vertreter der Militärbehörde die Einführung des Schießunterrichtes an den Mittelschulen für wünschenswert bezeichnet. In dem vor kurzem publizierten neuen Normallehrplan für die Gymnasien und Realschulen wird zwar des Schießunterrichtes nicht Erwähnung getan, es steht aber seiner Einführung unter den nichtobligaten Gegenständen nichts im Wege. Beabsicht Einführung und Förderung des Schießunterrichtes an den Mittelschulen hat das Landesverteidigungsministerium in einem soeben herabgelangten Erlaß die Verfügung getroffen, daß denjenigen Mittelschulen und denselben gleichgestellten Fachschulen, die den Schießunterricht einzuführen beabsichtigen, verschiedene Begünstigungen zugestanden werden, darunter insbesondere die Bestellung von militärischen Instruktoren. Wo also geeignete Lehrkräfte für den Schießunterricht nicht zur Verfügung stehen, können militärische Instruktoren vom zuständigen Landwehrkommando in Anspruch genommen werden. Aber auch dort, wo Lehrpersonen aus dem Zivilstande den Schießunterricht übernehmen, können auf Wunsch militärische Instruktoren beigegeben werden, die schon deshalb in den meisten Fällen unentbehrlich sein werden, als die Benützung von Garnisonschießplätzen und ärarischen Scheibenmaterial für die Mittelschüler vorgesehen ist. Auch Waffen (Repetiergewehr, Repetierkarabiner usw.) werden beigegeben. Die Benützung der Garnisonschießplätze ist an Sonn- und Feiertagen und an solchen Wochentagen zulässig, an welchen der Schießplatz nicht von der Truppe benutzt wird. Ähnliche Begünstigungen werden außer den Mittelschulen auch Störschäften zugestanden, die sich die Pflege des Schießwesens zur Aufgabe machen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der f. f. Stadtchulrat in Laibach hat den gewesenen Supplenten an der Volksschule in Franzdorf Herrn Josef Trnka zum Supplenten an der Dritten städtischen Knaben-Volksschule in Laibach bestellt. —r.

* (Anerkennung im Schuldienste.) Wie man uns mitteilt, hat der f. f. Landesschulrat für Kra in seiner Sitzung vom 28. v. M. den f. f. Bezirksschulrat in Rudolfswert ermächtigt, dem Schulleiter der einklassigen Volksschule in Selo bei Schönberg, Herrn Josef Mihelić, für seine eifrige und erfolgreiche Verwendung im Schuldienste im Namen des Landesschulrates die Anerkennung auszusprechen. —r.

— (Postausweisarten als Legitimationsdokumente.) Anlässlich der Reisezeit erscheint es geboten, das Publikum im eigenen Interesse auf die Einrichtung der Postausweisarten aufmerksam zu machen, durch welche die Ausweisleistung bei Empfangnahme von Postsendungen in bedeutendem Grade erleichtert wird. Das gedachte Dokument bietet insbesondere Geschäftsreisenden, dann Personen, die in der Sommerfrische weilen, sowie überhaupt allen, die sich zeitweise von ihrem ständigen Domizil entfernen, viele Vorteile. Die Ausstellung dieses Legitimationspapiers kann unter gleichzeitiger Vorlage einer nicht aufgezogenen Photographie und Entrichtung einer Gebühr von 50 h bei jedem Postamte, in dessen Bestellbezirk die um eine Ausweisart sich bewerbende Person ihren Wohnsitz oder ein besonderes Geschäftslotaf hat oder vorübergehend längere Zeit, z. B. zur Sommerfrische und dergleichen sich aufhält, bewirkt werden. Das Geltungsgebiet des fraglichen Ausweisdokuments ist ein ziemlich umfangreiches, indem dasselbe den wechselseitigen Vereinbarungen zu folge bei allen österreichischen, kaiserlich deutschen, kön. bayerischen und württembergischen Postanstalten als vollwertiger Identitätsnachweis anerkannt wird.

* (Gebrüder Piatnik in Wien, Bewilligung zur Fortführung der Bezeichnung „l. f. priv. Fabrik“.) Wie wir erfahren, hat Seine Exzellenz der Herr Handelsminister über Allerhöchste Ermächtigung den Ferdinand, Adolf und Rudolf Piatnik in Wien, als offenen Gejellschaften der Firma: „Gebrüder Piatnik, bzw. slovenisch Bratje Piatnik, Erzeugung von und Handel mit Dokumenten- und Kartenpapier in Rijevce bei Ratschach“ die Berechtigung erteilt, in Fortführung der ihm Geschäftsvorläufer Valentin Krišper mit dem Erlass der l. f. Landesregierung vom 5. April 1878, §. 2204, verliehenen Begünstigung, ihre Dokumenten- und Kartenpapierfabrik zu Rijevce bei Ratschach als „l. f. privilegierte Fabrik“ zu bezeichnen. Weiters hat die l. f. Landesregierung für Krain dieser Gewerbsunternehmung im Grunde des § 58 der Gewerbeordnung die Auszeichnung verliehen, den kaiserlichen Adler im Schild und Siegel zu führen. — r.

— (Der Landeshilfsverein für Lungengranke) hielt am 14. d. M. eine Sitzung ab. Präsident Hofrat Rudolf Graf Chorinsky berichtete über die laufenden Geschäfte und erwähnte, daß über Einladung der Volksbildungvereine von den Vereinsfunktionären bereits an mehreren Orten Vorträge über die Tuberkuose abgehalten wurden, denen seitens der Bevölkerung großes Interesse entgegengebracht wurde. Es wäre zu wünschen, daß diese aufklärende Tätigkeit eine immer größere Verbreitung finde. Hierauf wurde über die Vergebung der Freiplätze im Seehospiz Grado beraten. Der Landeshilfsverein hatte für heuer sechs solche Plätze reservieren lassen, die für Strohulöse, zur Tuberkuose disponierte Kinder aus Krain außerhalb Laibachs bestimmt sind. Es liegen zehn Gesuche ein. Von diesen mußten drei als den Ausschreibungsbefindungen nicht entsprechend, bzw. weil die Kinder für die Aufnahme ins Seehospiz Grado zu alt waren, abschlägig beschieden werden. Die übrigen sieben Fälle wurden als derartig bedürftig erkannt, daß beschlossen wurde, alle sieben nach Grado zu entsenden, falls noch ein Platz erhältlich sein wird. Wie das Präsidium seitens des Komitees für das Seehospiz inzwischen verständigt wurde, ist ein siebenter Platz reserviert worden. Die Kinder reisen am 30. d. M. nachts zu der sechswöchentlichen Kur nach Grado ab.

* (Aus der Diözese.) Der Pfarrer in Komenda bei Stein, Herr Martin Poč, wurde über eigenes Ansuchen wegen Dienstesuntauglichkeit in den bleibenden Ruhestand versetzt. — r.

— (Die Lehrungsgruppe der „Narodna delavska organizacija“) veranstaltete gestern abends um 8 Uhr in der Arena des „Narodni Dom“ eine Reprise des am letzten Sonntag mit befriedigendem Erfolge arrangierten Unterhaltungsabends. Die Beteiligung war mittelgut, der Erfolg indes auch diesmal durchwegs zufriedenstellend. Der Lehrling Slanovec dankte dem Publikum für die Teilnahme, die es der jungen Organisation und ihren beiden Veranstaltungen gegenüber an den Tag gelegt hatte, und gab der Hoffnung Raum, es werde dieses Wohlwollen auch in Zukunft bewahrt werden. Die Declamation von Gregorčič „Velikonočna“ und die Aufführung des Schwankes „Cigani“ verfehlte auch diesmal ihre Wirkung nicht, zumal der Declamator sowie die Darsteller und Darstellerinnen ihr Bestes taten. Demzufolge war auch der gern gespendete Beifall reichlich. Eine Tamburinkapelle trug zur fröhlichen Stimmung reichlich bei.

— (Der Verein zur Gründung eines Rettungs- und Erziehungsinstitutes in Laibach) hält am 24. d. um 6 Uhr abends im Vereinssaale des Bischofshofes, ebenerdig, seine 14. ordentliche Hauptversammlung ab. Sollte diese nicht beschlußfähig sein, so findet am 1. Juli ebendaselbst eine zweite Generalversammlung statt.

— (Bermählung.) In der Herz Jesu Kirche in Graz fand vorgestern mittags die Trauung des Herrn Doktor Franz Jelinek, Polizeiärzt in Laibach, mit der Hausbesitzerin Frau Marie Lainier statt.

— (Bierunglücke.) Am 15. d. M. hatte die 54jährige ledige Gastwirtin Franziska Zaletel aus Dobernik mehrere Fässer Wein in Catež bei Treffen eingekauft und ein Fuhrmann führte ihr denselben am Abend heim. An einer sehr steilen Anhöhe zwischen Catež und Kleinlack kam der Wagen — angeblich soll die Bremse versagt haben — in rasches Rollen und stürzte um. Franziska Zaletel, die auf dem Wagen zwischen den Fässern saß, fiel zur Erde und hiebei ging ein sechzehn Eimer enthaltendes Weinfäß über sie. Der Bedauernswerten wurde der Brustkorb eingedrückt und sie war sofort eine Leiche. Die Bierunglücke wurde in die Totenkammer nach St. Lorenz gebracht. Bemerkenswert ist, daß an der nämlichen Stelle binnen einigen Jahren schon zwei Unglücksfälle, und zwar einer hievon ebenfalls mit letalem Ausgang vorgekommen sind. S.

— (Schülerbesuch in der Adelsberger Grotte.) Aus Adelsberg schreibt man uns: Infolge der weitgehendsten Ermäßigung, die von der Grottenkommission der studierenden Jugend gewährt werden, besichtigten heuer außergewöhnlich zahlreiche Schulen dieses einzig dastehende Naturwunder. So kam am 21. Mai die 6. und 7. Klasse der Staatsoberrealschule aus Laibach, am 24. Mai zwei Klassen des Staatsgymnasiums aus Triest, am 26. Mai die 6. Klasse des zweiten Staatsgymnasiums aus Laibach, am 27. Mai die Handelsakademie aus Kestel, am 2. Juni die 6. Klasse der l. f. Werkvolksschule aus Idria, am 7. Juni die Klosterschule aus Dornegg, am 8. Juni die Bürgerschule aus Raab, am 9. Juni die höheren Klassen der Staatsbürgerschule aus Triest und am 15. Juni die

Klosterschule der Ursulinerinnen aus Laibach und die höhere Forstakademie aus Bruck an der Mur. Zahlreiche weitere Schulen haben sich schon bei der Grottenkommission gemeldet.

— (Promenadenkonzert.) Günstiges Wetter vorausgesetzt, wird heute abends von 6 bis 7 Uhr die Slovenische Philharmonie in der Sternallee ein Promenadenkonzert abhalten.

* (Ein Doppelselbstmord und ein Selbstmordversuch.) Zu dieser gestrigen Notiz wird uns mitgeteilt, daß die beiden Realschüler Bončina und Szillich die Absicht, sich das Leben zu nehmen, schon in Idria gesetzt hatten und zu diesem Zweck zeitlich morgens nach Laibach gefahren waren. Wo sie die Schießwaffe erhalten, konnte bisher nicht ermittelt werden. Als sie nach Laibach kamen, streiften sie planlos herum und befanden sich während des Tages auch auf dem Friedhof. Sie trugen ein solch verstorbenes Wesen zur Schau, daß der sie begleitende Realschüler Sircelj, Sohn eines Bahnbeamten, zu Szillich sagte: „Schau, daß du keine Dummkopf machst.“ Gegen Abend, als sie Sircelj verließ, begaben sie sich auf den Friedhof, wo sie in der Dämmerung ihre unjelige Tat ausführten. Die Leichen wurden neben der kleinen Kastanienallee bei der Totenkammer, unweit des Grabs, wo Szillichs Mutter ruht, aufgefunden. Neben der linken Hand des Bončina lag ein 9 Millimeter starker Revolver mit zwei ausgeschossenen Patronen. Sircelj, der diesen Abend in seiner Wohnung in der Linhartgasse zwei Schüsse hörte, lief sofort auf den Friedhof und avisierte den Messner, der sich sofort an Ort und Stelle begab, worauf er die Polizeibehörde verständigte. Die sofort erschienene polizeiliche Kommission stellte fest, daß zuerst Bončina den Szillich und dann sich selbst getötet hatte. Beide Leichen hatten in der rechten Schläfe Schußwunden; bei Szillich war das Gehirn hervorgetreten. Bei Bončina fand man nur das letzte Schulzeugnis vor. Szillich aber hatte mehrere Briefe hinterlassen, darunter einen an einen Professor in Idria, dem er vorwirft, daß er an seinem Tode schuld sei. Die Hütte und die Stöcke der Selbstmörder hingen auf einem Baume. — Milan Szillich ist in Adelsberg geboren und Sohn des hiesigen Revidenten der Südbahn, Herrn Szillich, Franz Bončina ist ein Sohn eines Obergrubenmeisters in Idria. — Heute morgens fand in der Totenkammer zu Sanct Christoph die gerichtliche Leichensektion statt.

* (Leichenfund.) Heute morgens fand man im Laibachflusse in der Nähe der Militärschwimmhalle an der Ternauer Lände eine männliche Leiche. Von der polizeilichen Kommission festgestellt, wurde der Tote als der 66jährige ledige Knecht Jakob Kavčič aus Zwischenwässern agnossiert, der etwas schwachsinnig gewesen sein soll.

— (Kurzliste.) In Krapina-Töplig sind in der Zeit vom 4. bis 12. d. M. 238 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Telegramme

des l. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm die erste Gruppe des Budgets an, darunter den Titel „Dispositionsfonds“ in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 198 Stimmen. Das Abgeordnetenhaus verhandelte sodann die zweite Gruppe, das ist der Vorschlag des Ministeriums des Innern, der Justiz und des Unterrichtes. Abgeordneter Korošec fragte über die Zurückziehung der Slovenen insbesondere auf dem Gebiete der Justiz und der Schule namentlich in Untersteiermark, Krain und Kärnten. Er erklärte, die Slovenen können zu der Regierung, in welcher die Feinde der Slovenen, R. v. Hohenburger und Graf Stürgkh sitzen, kein Vertrauen haben. — Nächste Sitzung morgen.

Ziehung.

Wien, 17. Juni. Bei der heutigen Ziehung der l. f. Staatslotterie fiel der Haupttreffer mit 200.000 Kronen auf Nr. 66.459, der Treffer mit 40.000 Kronen auf Nr. 259.361, der dritte Treffer mit 20.000 Kronen auf Nr. 100.129.

Die Wahlen in Triest.

Triest, 17. Juni. Bei den heute abgehaltenen Landtags-, bzw. Gemeinderatswahlen aus dem dritten Wahlkörper für Triest (Stadt) wurden in den ersten fünf Wahlbezirken vierzehn italienischliberale Kandidaten gewählt, während im sechsten Wahlbezirk eine engere Wahl zwischen zwei italienischliberalen und zwei sozialdemokratischen Kandidaten notwendig ist.

Konflikte in Triest.

Triest, 16. Juni. Nachdem den ganzen Tag über sowohl während des Wahlaktes als auch in den Abendstunden Ruhe und Ordnung geherrscht hatte, sammelten sich zwischen 8 und 9 Uhr abends gruppeweise zahlreiche Leute auf dem Kästnerplatz an und zogen vor den „Narodni Dom“, wo 200 bis 300 Slovenen sich eingefunden hatten. Da die Menge an Zahl immer zunahm, kam es bald zu einem Streite und heftigem Gedränge, so daß die Sicherheitswache sich gezwungen sah, einzutreten und den Platz zu räumen. Zur selben Zeit zog ein Trupp von Sozialisten, von einer Wähl-

versammlung kommend, zu ihrem Vereinsstätte zurück. Ihnen folgte eine Gruppe von Mazzinianern, die, in der Nähe ihres Vereinsstätte in der Via della Dno angelangt, gegen diesen abschwanden. In diesem Augenblick fiel vom Fenster des Vereinsstätte der Mazzinianer und gegen ihre eigenen Gesinnungsgenossen, die augenscheinlich nicht erkannt wurden, ein Revolverschuß, der einen Straßengänger traf und verlebte. Die Polizei drang sofort in das im ersten Stock befindliche Vereinslokal der Mazzinianer, dessen Tür verriegelt war, und nahm eine Leibes- und Hausdurchsuchung vor. In den Taschen einiger Anwesenden und in den Lokalitäten wurden hiebei acht geladene Revolver, ein Flintenkarabiner, vier Taschläger, vier Hirschfänger, zwei Messer, eine Holzkiste, mit Steinen gefüllt, und vor einem Fenster ein Steinbambus gefunden. In den Vereinslokalitäten wurden etwa vierzig Mazzinianer angetroffen, sämtliche in Haft genommen und unter Polizei- und Gendarmeriebedeckung zur Polizeidirektion eskortiert. Bei der Räumung des Platzes vor dem „Narodni Dom“ sowie der Seitengassen und der Ortschaften um den Vereinsstätte der Mazzinianer wurden weitere 80 Verhaftungen vorgenommen. Gegen Mitternacht war die Ruhe wieder vollständig hergestellt.

Ungarn.

Budapest, 17. Juni. Im Klublokal der Unabhängigkeitspartei erklärte der Vizepräsident Ludwig Hollo mit Bezug auf die Nachricht eines Abendblattes über die Mission des gewesenen Finanzministers v. Lukacs, die Unabhängigkeitspartei sei nicht gesonnen, mit den Altliberalen in eine Gemeinschaft einzugehen. Im besonderen werden aber die Parteien niemals ihre Einwilligung dazu geben, daß das Provisorium der gemeinsamen Bank für noch so kurze Zeit verlängert werde, und unentwegt die Forderung auf Errichtung der selbständigen Notenbank im Jahre 1911 aufrecht erhalten.

Die Kaiserbegegnung in den finnischen Schären.

Stockholm, 17. Juni. Dem Svenska Telegramm-Biro wird aus Helsingfors telegraphiert: Die Yacht Hohenzollern mit dem deutschen Kaiserpaar an Bord und die übrigen Begleitschiffe sind um 9 Uhr 45 Minuten vormittags beim Ankerplatz des russischen Geschwaders eingetroffen. Die mit Flaggen geschmückten Kriegsschiffe feuerten den Salut ab. Der russische Kaiser gab sich sofort an Bord der Hohenzollern.

Reval, 17. Juni. (Empfangen von der radiotelegraphischen Station zu Reval am 17. Juni 3 Uhr 30 Min.) Die Yacht „Hohenzollern“ erreichte Björkö um 10 Uhr vormittags. Der Zar machte dem Kaiser Wilhelm sofort einen halbstündigen Besuch an Bord der „Hohenzollern“. Kaiser Wilhelm erwiederte diesen alsbald an Bord der „Standard“.

Die Kreta-Frage.

Konstantinopel, 17. Juni. Das Kabinett organisiert „Itthab“ dementiert die Zeitungsnachricht über die russischen Maßregeln bezüglich der Zurückziehung der Truppen aus Kreta und erklärt, daß die Verhandlungen zwischen der Pforte und den Mächten behutsam herbeiführen einer ernsten, den ottomanischen Interessen entsprechenden Lösung der Kretastrafe, befriedigend verlaufen.

Luftschiffahrt.

Newyork, 17. Juni. In Nebraska stieg der Luftschiff Goldschmied auf. In einer Höhe von 3500 Meter versuchte er den Abstieg in einem selbst konstruierten Aeroplane. Der Apparat geriet in Unordnung und stürzte ab. Der Aeroplane wurde vollständig zertrümmert, während die Insassen fast unverletzt blieben.

Berantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Sichttemperatur nach Gefüllung	Wind	Ansicht des Himmels	Witterungsfolg in Minuten 24 St. in Millimetern
17.	2 U. N.	733.2	19.3	SSD. schwach	halb bew.	
	9 U. Ab.	734.6	15.3	windstill	»	

18. 7 U. F. 736.6 18.5 SD. schwach heiter 0.0
Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 15.4°, Normale 18.0°.

Wettervoraussage für den 18. Juni für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd bewölkt, mäßige Winde, abnehmende Temperatur, anhaltend; für das Küstenland: schönes Wetter, mäßige Winde, abnehmende Temperatur, anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Svarfař 1897.

(Ort: Gebäude der l. f. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Erdbebenberichte: Am 13. Juni gegen 9 Uhr 15 Min. Erdschütterung vierten Grades in Vianca v illa (Atna). — Am 14. Juni gegen 8 Uhr 45 Min. Nahbebenaufzeichnung in Roccadi Papa.

Bodenrutsch unverändert.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Oton Zupančič.) Die „Wiener Zeitung“ brachte kürzlich folgenden Artikel von Dr. A. Dolari: In den Neunzigerjahren fand die moderne Strömung in der Literatur auch bei den Slovenen Eingang. In Laibach hatten sich begeisterte junge Literaten zusammengefunden, ihrem Kreise entstammten zwei hoffnungsvolle Poeten, die in der Blüte der Jahre und des Schaffens starben, zwei andere übernahmen die Führerschaft und üben sie noch heute aus: Ivan Canfar in der Novellistik und Oton Zupančič in der Lyrik. Wollte man Zupančič nach der Produktivität beurteilen, so würde man seine Größe und Bedeutung nicht richtig einschätzen. Vier dünne Bändchen sind es bis jetzt, die er seiner Nation geschenkt, die aber eine fortgelebte Steigerung seines poetischen Könnens bedeuten. Er ist ausschließlich Lyriker, auch dort, wo er sich mit ernsten Problemen beschäftigt oder wo er sich einen epischen Anstrich gibt. Sein Standpunkt ist rein künstlerisch, unbirrt von anderen Rücksichten, seine Technik ist modern, in der Sprache ist er schöpferisch, in den Bildern originell. Übersprudelnde Jugendkraft strömt aus dem „Selch der Herausforderung“ (1899), ein Suchen nach unbetretenen Pfaden, ein Schwelgen in schrankenloser Freiheit. Liebe in ihrer ganzen Skala ist der Grundton, auf den seine Erstlingslieder gestimmt sind. „Über die Flur“ (1904) eilt er dahin, nur vorwärts, nur weiter, das Herz soll sich ausjauchzen und ausweinen. Seine Heimat ist ihm zu klein, es zieht ihn in die weite Welt. Ist es das Liebesglück, ist es der Ruhm? Nur das eine weiß er, daß ihn nichts zurückhält, auch sein Mütterchen nicht mit den feuchtschimmernden Augen. Aber das Leben ist hart, bergauf geht der Weg, und man wird müde, wenn man den Gipfel erreicht. Auch unser Dichter steht nunmehr als gereifter Mann auf der Höhe und in „Selbstgesprächen“ (1909) reflektiert er über die großen Fragen des Lebens, die sich ihm aufdrängen, während die Liebe immer mehr zurücktritt, um zum bloßen Symbol zu werden. Mächtig sind die Eindrücke, die das Großstadtleben mit seiner Verfeinerung, aber auch mit seiner Verderbnis auf das empfängliche Dichtergemüt macht. Tief empfindet er den großen Gegensatz, der zwischen der Poesie des schlichten Lebens in der Heimat und der gewaltigen Kraftentwicklung des Großstadtlebens herrscht. Wo ist das wahre Glück? Sein Herz ahnt es, und mit Wehmut denkt er zurück an die entchwundenen Tage der Jugend. Wo er früher an Echtheit glaubte, da sieht er jetzt Tünche, und erbittert schlendert er seine Peile gegen Heuchler und Philister. Der wahre Wert des Lebens scheint ihm im geistigen Schauen und künstlerischen Genießen zu liegen, wo die Seele, frei von allen Banden, über ihre Träume als Königin herrscht, wo die Zunge sich löst und der Geist von allen Geheimnissen die Schleier lüftet. Nur dem Künstler, dem alleinigen Übermenschen, ist es vergönnt, zum Augenblick zu sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“

Ernst sind seine Gedichte, nur in Liebesliedern schaut bisweilen der Schalk hervor. Das Hauptgewicht legt er auf das Erfassen eines Augenblickes, einer Stimmung, daher spricht er von Impression und Vision. Ein warmer Freund der Natur, weiß er ihr die zartesten Töne abzulautschen. Unerreicht ist er in der Darstellung des Naiven, Kindlichen, seine Kinderlieder gab er 1900 als Österreichert heraus. Groß ist sein Einfluß auf die zeitgenössischen Dichter, denen es schwer fällt, neben ihm Selbständigkeit zu bewahren. Im Einflange mit der ganzen modernen Strömung ist viel Mystik in seinen Gedichten, seine Gedankenverbindung ist oft dunkel und schwer verständlich, weshalb er nur in den literarischen Kreisen (und nicht einmal da) die gebührende Würdigung findet, während seine leichteren Gedichte sogleich populär wurden.

Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler am
k. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichts-
sprache in Laibach.

Einladung
zur
ersten Hauptversammlung

Montag, den 21. Juni d. J., um 6 Uhr abends
im Konferenzzimmer des k. k. Staatsgymnasiums mit deutscher
Unterrichtssprache (Beethovenstrasse Nr. 6, 1. Stock)
stattfinden wird.

• Tagesordnung:

- 1.) Bericht des Vorsitzenden über die Gründung des Vereines,
 - 2.) Wahl des Ausschusses.

Laibach, am 15. Juni 1909.

Der Gründungsausschuß.

Mädchen

wird für einige Stunden des Tages zu einjährigem Kinde
gesucht.
Anfragen sind an die Administration dieser Zeitung
zu richten. (2199)

F. Zeitung
(2192)



Übersicht über die k. u. k. Generalstabskarten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat
auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 17. Juni 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Note“ verliebt sich per Stück.

Ein- und Verkauf
n, Pfandbriefen, Prioritäten
en etc., Devisen und Valute
os-Versicherung.

J. C. Mayer

Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluß der Partei.